Ory

Umgeben von der Südsee, an die Küste von Moorea – genau dorthin verschlug es mich. Die Sonne spiegelte sich in den sanften Wellen und ich hörte leise die Blätter der Palmen im Wind rauschen. Hier war es ruhig, anders als an den großen Stränden der Insel, an denen sich viele Touristen den Traum vom Luxusurlaub erfüllten. Hier, in dieser abgelegen Bucht fühlte ich sie – fühlte ich die Freiheit verbunden mit Glück. Noch nie hatte mich so ein Gefühl erfüllt, so stark und präsent wie das Spiel der Wellen, die nun sanft meine nackten Füße umspülten. In der Ferne konnte ich sie schon erkennen, meine Freunde, die mich so oft nachts nicht schlafen ließen, denn meine Gedanken waren Tag für Tag, Nacht für Nacht erfüllt mit dem Wissen, dass ich in meinem Studium erlangt hatte. Doch dies waren schlicht Informationen, etwas fehlte mir. Ich wollte sie mit eigenen Augen sehen, sie spüren, ihre berühmten Pfiffe hören. Ja – ich wollte mehr, mehr als ein gutes Buch oder vielleicht sogar mein Studium mir je bieten könnten. Ich wollte sie zu meinen Freunden, treuen Gefährten machen. Ja – ich wollte, dass sie mich akzeptierten, akzeptierten als eine von ihnen, mich mochten und meine Anwesenheit schätzten, genau deswegen war ich hier. Nun sah ich sie schon deutlicher, die drei Delfine wirkten ausgelassen, einfach erfüllt von Glück. Langsam watete ich ins Wasser und schwamm zu ihnen hinüber. Ein Delfin hob sich aus der Menge hervor, er war größer, aber ruhiger als die anderen zwei. Als ich mich ihm näherte empfand ich tiefen Respekt für dieses einzigartige Lebewesen, das solch eine Leichtigkeit mit jeder seiner Bewegungen ausstrahlte. Meine Augen schlossen sich, als ich zart die Berührung seiner Flosse vernahm und ich wusste, dass es die richtige Entscheidung war, hierher zu kommen.

Ich lebte nun schon einige Wochen in der versteckten, kleinen Hütte umgeben von dieser einzigartigen Bucht. In so kurzer Zeit war ich glücklicher gewesen als je zuvor, fast täglich schwamm ich mit den Delfinen und analysierte ihr Verhalten. Besonders Ory – das Morgenrot, wie ich den ruhigen, großen Delfin getauft hatte, hatte ich in mein Herz geschlossen, Oft kam er mich mehrmals täglich besuchen und lud mich ein, mit ihm in den Wellen zu spielen. Auch heute erwartete ich ihn schon, doch er kam nicht und nach einiger Zeit war er immer noch nicht wie gewohnt aufgetaucht. Als er mich die folgenden Tage auch nicht besuchte, wuchs meine Sorge um ihm zunehmend. Wo war er? Warum war er nicht hier bei mir? Tief in meinem Inneren lauerte die Angst, ihm könnte etwas passiert sein. So machte ich mich mit zwei Forschern der Insel und deren Boot auf, um ihn zu suchen. Stundenlang fuhren wir über das Meer, durchquerten die wunderschöne Landschaft, die ich nicht richtig wahrnehmen konnte. Schließlich gelangten wir zu einem abgelegenen Strand. Schon von Weiten erkannte ich etwas, was ich nicht sehen wollte. Alles in mir sträubte sich, die schmerzende Wahrheit einzusehen. Denn da lag er. Ory. Das Netz, in dem er eingewickelt gestrandet war, war rot gefärbt. Rot wie Blut. Orys Blut. Alles in mir zog sich zusammen, als ich die Plastikflasche aus seinem Rachen zog. Er war still. Still wie der Tod. Bewegte sich nicht – war tot.

Monate waren seit diesem schrecklichen Tag vergangen, ich hatte kaum Geld und doch lebte ich noch in der Hütte, unfähig mich zu bewegen, unfähig hinauszugehen, unfähig zu arbeiten. Ich spürte ihn noch immer, hörte seine Rufe, die nur in meinem Kopf existierten. Jedes Mal, wenn mich meine Erinnerungen an jenen Tag aus dem Schlaf rissen, jedes Mal, wenn mich erneut die Hoffnung durchfuhr, Hoffnung, dass es doch alles nur ein Traum gewesen war, kam ich zur Gewissheit – Ory war tot. Und dieser Tod war unsere Schuld. Die Schuld der Menschen. Ich trauerte, mehr als ich es wohl je für möglich gehalten hätte, und doch brachte mich heute etwas dazu, hinaus aufs Meer zu schauen. Vielleicht waren es die Pfiffe, die mir so vertraut und gleichzeitig fremd vorkamen, weil sie nicht Ory gehörten. Vielleicht leitete mich aber an diesem Tag sein Geist, der mir das so wunderbare Schauspiel im Meer zeigen wollte. Denn dort konnte man Mutter mit Kind sehen, fröhlich umherschwimmend. Das erste Mal seit so vielen Monaten erfüllte mich für einen kurzen Moment echte Freude, die mich alles vergessen ließ. Tag für Tag beobachtete ich nun wieder die Delfine. Ich spürte Ory, spürte ihn immer bei mir. Er begleitete mich durch alle Schatten dieser Welt und fing mich auf, auch noch viele Jahre später. Er weckte in mir meinen Kampfgeist und stand mir bei, als ich für diese Welt, dieses Meer, sein Zuhause, kämpfte. Er war immer da, begleitete jeden meiner Schritte, war meine Motivation sowie meine Stütze. Und selbst, als ich 69 Jahre später diese Welt hinter mir ließ, war er bei mir und verhalf mir zu glücklichen letzten Atemzügen, denn er hatte mir geholfen mich einzusetzen, einzusetzen für dieses Meer, einem Teil des großen Ganzen.